

DAS THEMA: NATO UND RUSSLAND

Angeln und Säbelrasseln an einer sensiblen Grenze

Das Gespenst eines neuen Kalten Krieges spukt durch Europa. Die Balten bemühen sich um Gelassenheit. Ab und an wird es mal etwas brenzlig.

VON MICHAEL FISCHER,
ALEXANDER WELSCHER,
THOMAS KÖRBEI, KATHRIN
LAUER UND KAY NIETFFELD

Berlin. Die Nato schickt tausende Soldaten nach Polen und ins Baltikum. Russland verstärkt massiv seine Truppen im Westen des riesenreichen. Beide Seiten präsentierten bei Großmanövern ihre Waffen und werfen sich gegenseitig Aggression vor. Säbelrasseln scheint die bevorzugte Kommunikationsform zwischen der Nato und Russland zu sein.

Die russische Annexion der Krim vor zwei Jahren hat die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs etablierte europäische Friedensordnung ins Wanken gebracht. Steht Europa nun ein neuer Kalter Krieg bevor? Oder steckt es schon mittendrin?

Seit Jahrhunderten stehen sich die Hermannsfeste in der estnischen Stadt Narva und die russische Burg Iwangorod gegenüber, dazwischen nur der Fluss Narva, der seit Jahrhunderten die Mächte auf beiden Seiten trennt. Heute verläuft hier die Grenzlinie zwischen der EU und Russland.

Der Fluss ist zugleich die östliche Außen-grenze der Nato. Auf den imposanten Burgen wehen die estnische und russische Flagge. Sprachlich ist die Grenze weniger eindeutig. „Die Menschen hier reden meistens Russisch“, sagt Bürgermeister Tarmo Tammiste. Als waschechter Este gehört er einer Minderheit an. In der ganzen Region leben vorwiegend ethnische Russen. Esten machen nur vier Prozent der Bevölkerung Narvas aus.

Was auf der Krim geschah

„Viele Russen in Estland betrachten Russland als ihre historische Heimat und ihr kulturelles Fundament“, sagt Kristina Kallas, Leiterin des Narva College der Universität Tartu. Die meisten ziehe es nur zum Verwandtenbesuch auf die andere Flussseite oder, um sich dort billig Zigaretten, Sprit oder Alkohol zu besorgen. Die Ukraine-Krise und die mit dem Schutz der russischen Landsleute begründete Annexion der Krim hat in Estland alte Ängste und neue Befürchtungen geweckt. Könnte Moskau auch die Russen in Narva aufwiegen? Kann hier das Gleiche passieren wie auf der Krim?

Bei einer russischen Invasion könnten die Esten kaum Gegenwehr leisten: Die Luftwaffe existiert

nur auf dem Papier, die Flotte besteht aus wenigen Schiffen und der regulären Armee gehören knapp 6000 Soldaten an. Die russische Armee ist mehr als 100 Mal so groß. Auch die Nato macht sich wenig Illusionen über die Kräfteverhältnisse. „Russland könnte die baltischen Staaten schneller erobern, als wir dort wären, um sie zu verteidigen“, räumt der Befehlshaber der US-Landstreitkräfte in Europa, Ben Hodges, ein. Nach Expertenschätzung bräuchten die Russen höchstens 60 Stunden, um das Baltikum zu überrollen.

Für die Leute in Narva war nach dem Fall des Eisernen Vorhangs nicht so ganz klar, wohin sie gehören. 1993 stimmte der Grenzort in einem später für ungültig erklärten Referendum für seine Abspaltung von Estland. Das Votum sorgte für Unruhe in dem noch jungen Land, das erst zwei Jahre zuvor nach jahrzehntelanger Zwangszugehörigkeit zur Sowjetunion seine Freiheit wiedererlangt hatte. Der einstige

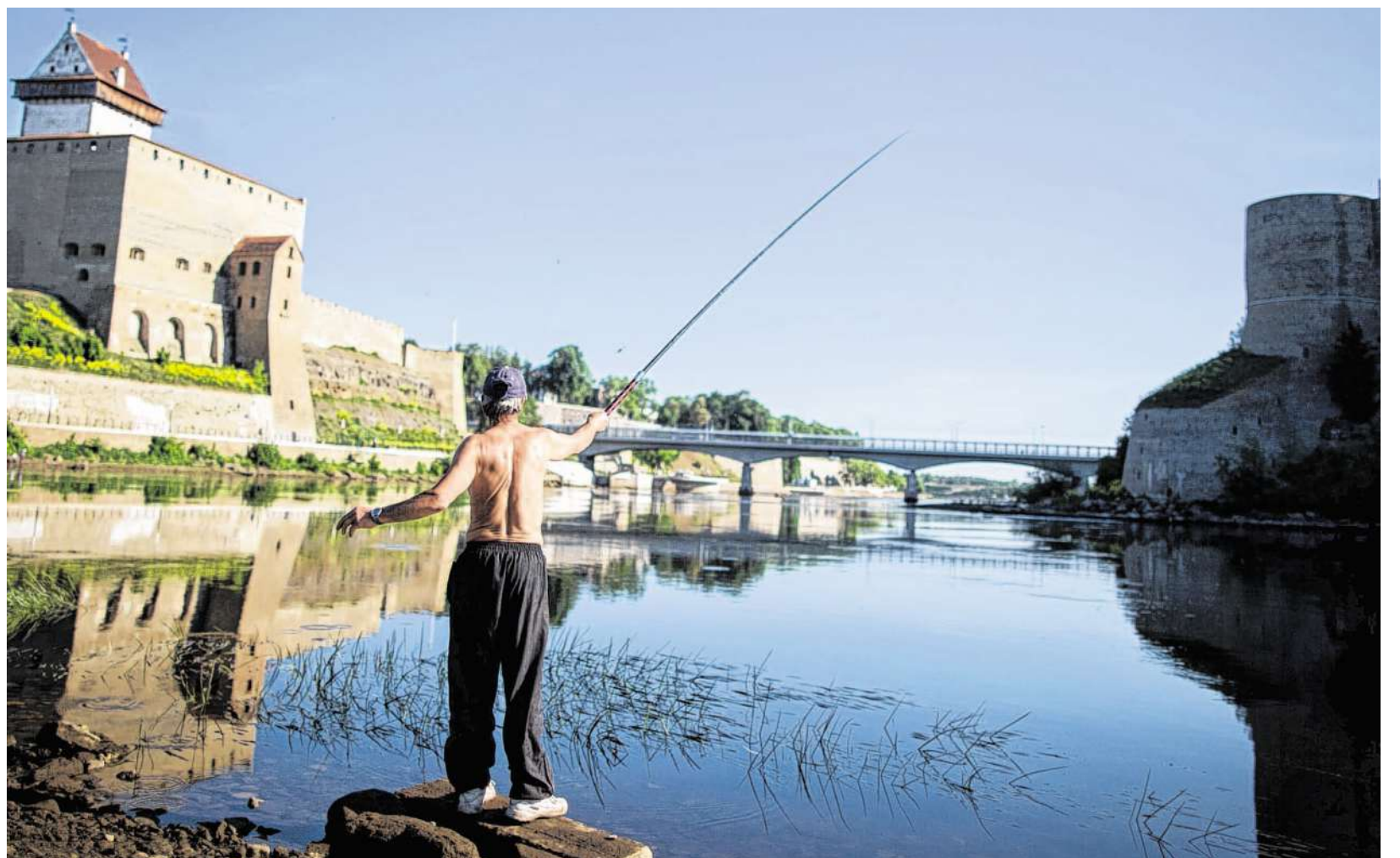
„Wir sind Geiseln in diesem Spiel zwischen den USA und Russland.“

GALINA SHUSTROVA, CHEFREDAKTEURIN BEIM ESTNISCHEN RUNDSTIMM

Konflikt ist heute entschärft, trotz Fortschritten verläuft die Integration aber weiter schleppend. Viele ethnische Russen fühlen sich als Bürger zweiter Klasse. Wehmütig blicken insbesondere Ältere auf die Sowjetunion zurück.

Trotzdem gibt es bei den russischstämmigen Esten – anders als auf der Krim – bislang wenig Interesse an einer „Befreiung“ durch die Großmacht Russland. Das liegt am besseren Lebensstandard, den die EU bietet. Das Säbelrasseln zwischen Nato und Moskau verfolgen ethnische Russen in Narva mit großem Unbehagen. „Wir sind Geiseln in diesem Spiel zwischen den USA und Russland“, sagt Galina Shustrova, Chefredakteurin des Regionalstudios des estnischen Rundfunks.

Die Aufrüstungspläne der Nato fürs Baltikum lehnt sie ab – so wie mehr als die Hälfte aller russischstämmigen Esten. Viele sehen darin eine „potenzielle Provokation Russlands“, erklärt Shustrova. Die estnischen Einwohner befürworten hingegen zu 88 Prozent alliierte Truppen im Land. Auch was das Bedrohungsgefühl angeht, ist Estland gespalten. In Umfragen sieht fast die Hälfte der Esten in Russland eine Gefahr für die eigene Sicherheit.



Ein Angler steht in der estnischen Stadt Narva am Ufer des Grenzflusses Narva vor der Hermannsfeste (links) und der russischen Burg Iwangorod. Narva ist mit rund 60 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt des Baltenstaates. Foto: Kay Nietfeld/dpa

Der östlichste Punkt der Nato ist 700 Kilometer weiter von Berlin entfernt als das westlichste Gebiet Russlands: Kaliningrad. Im Süden Polen, im Norden und Osten Litauen, im Westen die Ostsee – wie eine Insel liegt die russische Exklave inmitten von EU- und Nato-Territorium. Nicht weit entfernt üben westliche Truppen den Krieg, was die Russen verärgert. Der Nato wiederum gilt Kaliningrad als bedrohlichster russischer Militärstützpunkt, von dem aus man jedes Ziel in Polen mit Mittelstreckenraketen treffen und das Baltikum vom Rest des Bündnisgebiets abschneiden könnte.

Die Menschen in Kaliningrad nehmen die frühere Ostpreußen-Metropole Königsberg kaum als militärischen Vorposten Russlands wahr. „Wenn ich mit meinen Freunden beim Bier sitze, dann spielt das alles keine Rolle“, sagt Ilja Tarassow. „Kaliningrad ist eine militariserte Region – das ist ein historischer Fakt. Um uns herum ist die Nato – historischer Fakt. Es gibt Differenzen zwischen Russland und der Nato – Fakt. Und wie wirkt sich das auf den Alltag der Menschen aus? Überhaupt nicht“,

meint der Politologe. Mehr als Russlands Probleme mit der Nato beschäftigt die Menschen, wie sie ihren Alltag bestreiten, sagt Tarassow. Ein kleiner Grenzverkehr mit Polen ermöglicht rund einer Million Kaliningrader seit 2012, ohne Visum ins Nachbarland zu fahren.

Wo man sich sehr nahe kommt

Wer Soldaten, Panzer und Kriegsschiffe sucht, ist in Kaliningrad an der falschen Adresse. Das Herz der Baltischen Flotte schlägt in Baltijsk (früher Pillau) auf der Landzunge westlich von Kaliningrad. Die polnische Küste ist nur 30 Kilometer entfernt. Rund 150 Kilometer weiter westlich – am Strand von Ustka – steigt dichter Rauch auf. Soldaten mit roten Armbinden rennen laut schreiend in Richtung Landesinnere. Landungsboote mit deutschen, italienischen und britischen Soldaten an Bord nähern sich. Nach einer halben Stunde sind die Truppen und Panzer im Wald verschwunden. Die Generale auf der Tribüne sind hoch zufrieden.

Was sie gesehen haben ist der letzte Akt von „Baltops“, des größten Marine-Manövers der Nato in diesem Jahr. 6100 Soldaten aus 17 Ländern haben zwei Wochen nach einem minutiösen Drehbuch geübt. Russland ist bei dem Nato-Manöver dabei. „Sie sind die ganze Zeit da draußen“, sagt Kommandeur James Foggo. „Sie beobachten uns jetzt, in diesem Moment.“ So nah wie hier kommen sich die Streitkräfte Russlands und der Nato nirgendwo. Zu gefährlichen Zwischenfällen kam es noch nicht.

Trotzdem kann das Abtasten beider Seiten durchaus bedrohliche Züge annehmen. Vizeadmiral Foggo hat das während des „Baltops“-Manövers selbst erlebt. Wenige Kilometer vor der polnischen Küste bekam sein Flaggschiff „Besuch“ von zwei russischen Kampfflugzeugen Typ Su-24. Bis auf 300 Meter näherten sie sich der „Mount Whitney“ und dem britischen Hubschrauberträger „Ocean“. Foggo nimmt solche Vorfälle sportlich. Die russischen Flieger hätten sich „professionell“ verhalten und kein Sicherheitsrisiko dargestellt.

Ein paar Wochen vorher ereignete sich nicht weit entfernt allerdings ein Vorfall, der nicht mehr auf die leichte Schulter zu nehmen ist. Russische Kampfflugzeuge zwölft Mal am US-Zerstörer „Donald Cook“ vorbei und kamen ihm bis auf zehn Meter nahe. „Den Einsatzregeln entsprechend hätten sie abgeschossen werden können“, sagte Außenminister John Kerry anschließend. „Man muss begreifen, dass das eine ernsthafte Ange-

legenheit ist.“ Vor ein paar Jahren wäre so etwas kaum denkbar gewesen. 2012 nahmen russische Schiffe noch am „Baltops“-Manöver teil.

Und welche Rolle spielt Berlin? Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen meint, Deutschland sei bereit, „deutlich Verantwortung zu übernehmen“. Die Nato schickt tausende Soldaten nach Polen und ins Baltikum – und Deutschland ist ganz vorne mit dabei. Deutschland hat Kampfflotten zur verstärkten Luftraumüberwachung ins Baltikum geschickt. Deutschland hat beim Aufbau der „Nato-Speerspitze“, einer schnellen Eingreiftruppe für Krisensituationen, eine Führungsrolle eingenommen. Dieses Jahr üben 5500 deutsche Soldaten im Osten der Nato – so viele wie noch nie. Jetzt soll Deutschland hunderte Bundeswehrsoldaten nach Litauen schicken, um ein Nato-Bataillon anzuführen.

Für die Oberbefehlshaberin der Bundeswehr ist die Hilfe für die östlichen Nachbarn auch histo-

„Sie sind die ganze Zeit da draußen. Sie beobachten uns jetzt, in diesem Moment.“

NATO-KOMMANDEUR JAMES FOGGO ÜBER RUSSLAND

risch begründet. „Wir haben viele, viele Jahre in 60 Jahren Nato davon profitiert, dass die Amerikaner uns in Deutschland auch geschützt haben“, sagt sie. Jetzt sei Deutschland gefragt, andere zu schützen.

Von der Leyen will das Versprechen wahr machen, dass Deutschland mehr Verantwortung in der Welt übernimmt. Außenminister Frank-Walter Steinmeier sieht das zwar genauso. Er meint aber eher die diplomatische Verantwortung. Das Verhalten der Nato gegenüber Russland betrachtet er mit wachsendem Unbehagen. „Was wir jetzt nicht tun sollten, ist durch lautes Säbelrasseln und Kriegsgeheul die Lage weiter anzuheizen. Wer glaubt, mit symbolischen Panzer-

paraden an der Ostgrenze des Bündnisses mehr Sicherheit zu schaffen, der irrt.“

Mit diesem Satz hat er kürzlich für Irritationen bei den Bündnispartnern gesorgt. Bei den Wählern in Deutschland hat er allerdings einen Nerv getroffen. In einer aktuellen Umfrage stimmen ihm fast zwei Drittel zu. Nur neun Prozent befürworten die Entsendung von Bundeswehrsoldaten ins Baltikum. Beim Nato-Gipfel in Warschau (siehe Infobox) wird Bundeskanzlerin Angela Merkel dennoch mit dabei sein, wenn es um die Abschreckung Russlands geht. Die Entsendung der Bundeswehrsoldaten nach Litauen soll dann beschlossen werden.

Wie der Schutzschirm wirkt

„Die Russen haben uns den Boden weggenommen und uns in die Kolchose gesteckt. Die sollen dahin, wo der Pfeffer wächst“, sagt der Kuhhirte Ion Ionca. Seine Kühe lungern am Ortsschild von Devselu herum, einem kleinen Dorf in der rumänischen Provinz Walachei. Ein paar hundert Meter entfernt steht der Grund, warum die Amerikaner in das verschlafene Nest gekommen sind. Er heißt Aegis, ist nach einem Schutzschild des griechischen Gottes Zeus benannt und soll Europa vor Angriffen mit Mittel- und Langstreckenraketen bewahren.

Der Raketenschild hätte ein Kooperationsprojekt zwischen Nato und Russland werden können. Von 2010 bis 2013 wurde über eine Beteiligung Moskaus verhandelt, dann scheiterten die Gespräche. Kurz darauf begann die Ukraine-Krise. Der Schutzschirm ist nun ein Symbol für das Zerwürfnis zwischen Russland und dem Westen. Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg wird zwar nicht müde zu betonen, dass das System nicht gegen Russland gerichtet sei. Solchen Aussagen traut man im Kreml aber nicht. „Das sind offensichtlich erste Schritte der USA, das strategische Gleichgewicht der Kräfte zu stören“, sagt der russische Präsident Putin. Moskau hat damit gedroht, eigene Raketen auf die Abwehrstation der Nato zu richten.

Streitkräfte in Osteuropa

Die Nato will auf ihrem Gipfel am 8. und 9. Juli die Entsendung weiterer Truppen nach Polen und ins Baltikum beschließen. Russland plant im Gegenzug, mehr Soldaten an die Westgrenze zu schicken.



Nato-Gipfel am Freitag und Samstag in Warschau

Kurz vor Beginn des Nato-Gipfels in Warschau senden der Westen und Russland Signale der Gesprächsbereitschaft. Kremchef Wladimir Putin äußert Interesse an einem konstruktiven Dialog mit den USA, Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg sagt, dass auch die Nato-Staaten bereit für weiteren Austausch seien. Stoltenbergs Angaben zufolge könnte es bereits kurz nach dem Gipfel am Freitag und Samstag zu einem Treffen des sogenannten Nato-Russland-Rats kommen.

Die Staats- und Regierungschefs der Nato wollen in Warschau unter anderem die Entsendung von vier multinationalen Verbänden mit insgesamt rund 4000 Soldaten ins östliche Bündnisgebiet beschließen. Diese Einheiten sollen im Rotationsrhythmus in Polen und den baltischen Staaten präsent sein. Seit Beginn des Konflikts in der Ukraine fühlen sich vor allem Polen und die drei baltischen Staaten von Russland bedroht und drängen auf eine Stärkung der Nato-Ostflanke. (dpa)